

Editorial

Klingende Welten. Potentiale und Wirkweisen von Klang und Musik



Die Ausgabe 7:1 der Zeitschrift **LIMINA – Grazer theologische Perspektiven** widmet sich den Potentialen und Wirkweisen von Klängen, Rhythmen und Musik. Die darin versammelten Beiträge nehmen nicht nur auf aktuelle Musik- und Klangforschung Bezug, sondern stellen neben kultur- und kunstwissenschaftlichen Reflexionen auch philosophische und theologische Überlegungen an. Die Autorinnen und Autoren fragen danach, inwieweit Klänge und Musik die Selbst- und Welterfahrung beeinflussen und ob auditive und musikalische Erlebnisse Transzendenz eröffnen oder vermitteln können. Möglicher Sprachlichkeit von Musik wird genauso nachgegangen wie deren Macht über zeitliche und rhythmische Ordnungen. Es gibt mittlerweile zahlreiche – auch neurobiologische – Untersuchungen des menschlichen Hörvermögens, der physiologischen Grundlagen des Musikerlebens und des Einflusses von Klang auf das menschliche Verhalten. Demnach erweist sich Musik als Stimulans emotionaler Regungen, unterschiedlicher Erinnerungsprozesse, verborgener Handlungsimpulse sowie sozialer Interaktionen. Die Beiträge dieses Heftes zeigen auf, dass die Ergebnisse empirischer Wissenschaften allein nicht genügen, um zu erfassen, was Klangwelten ausmacht. Sie können den Zusammenhang zwischen Hörerfahrungen und Transzendenzbezügen nicht hinreichend erschließen. In religiöser Hinsicht bilden das Hören sowie das Singen und Musizieren wesentliche Gestalten der Bezugnahme auf göttliche Wirklichkeit bzw. auf Transzendenz. „Der Glaube kommt vom Hören“ (vgl. Röm 10,17; Dtn 6,4) – so lautet ein zentraler Orientierungspunkt biblischer Religiosität. Die Antwort auf den im Hören und in zwischenmenschlicher Praxis anverwandelten Glauben gestaltet sich nicht zuletzt in Klängen und Rhythmen, in Gesang, Musik und Tanz. „Zu hören, wie sich die menschliche Stimme

im Gesang erhebt“, ist nach Salman Rushdie eines jener Ereignisse, „bei denen die Riegel des Universums aufbrechen und uns einen kurzen Blick auf das Verborgene schenken; auf einen Zipfel des Unnennbaren.“ Besonders das Singen und Musizieren sowie das aktive Hören von Musik in der Liturgie und in Gottesdiensten, aber auch ganz allgemein in Sakralräumen erschließen geistliche und spirituelle Ressourcen. Nicht zuletzt besitzen Klänge therapeutische Kraft, die sich auf die soziale wie spirituelle Vitalität von Menschen auswirkt, wie einige Aufsätze herausarbeiten.

Die Vermittlung und Tradierung von Offenbarung im religiösen Sinn gewinnen ihre Effektivität nicht allein in der Konservierung und kognitiven Rezeption kanonischer Texte oder Traditionsgehalte, sondern in klingenden Akten des Rezitierens, des Kantillierens sowie der rhythmisierenden und musikalischen Aufführung, vornehmlich in gottesdienstlichen Kontexten. So hat beispielsweise eine Vielzahl religiöser Texte immer wieder Anlass zu musikalischer Auseinandersetzung und zu Neuvertonungen gegeben. Dadurch wurden bislang unbekannte Deutungen und Verständnisweisen hervorgebracht, die ihrerseits religiöse Praxis mitgeformt und bereichert haben.

Neben Philosophie, Theologie, Spiritualität oder religiöser Praxis haben Musik und Klang auch Bedeutung in kunst- und kulturwissenschaftlichen Zusammenhängen. Sie integrieren, verdichten und überschreiten kommunikative sowie sprachliche Möglichkeiten und erschließen auf diese Weise neue Formen menschlichen Selbstaudrucks. Für die Pflege kollektiver Erinnerungen und Bewusstseinsgehalte scheinen sie unerlässlich zu sein. Nicht selten haben Musik und Klang zudem in Literatur oder Film große Bedeutung, mitunter weisen sie philosophisch und theologisch relevante Implikationen auf, von denen einige auch in den Beiträgen dieser Ausgabe zur Sprache kommen.

Günther Pöltner analysiert in seiner philosophischen Arbeit Musik als Phänomen der Entsprechung und nicht bloßer Reaktion der Rezipierenden. Er führt aus, dass Musik einen ergreift und nicht vor allem Gefühle evoziert, sondern darüber hinaus in der Lage ist, den Menschen umzustimmen und auf diese Weise eine eigene Welt zu eröffnen. Die Macht der Musik besteht nach Pöltner darin, dass sie den Menschen unweigerlich seine eigene Weltbezogenheit erfahren lässt.

Dorothee Bauer thematisiert in ihrem Beitrag die eschatologische Dimension der Musik und begibt sich damit auf theologische Deutungsspuren. Diese reichen von der mittelalterlichen Vorstellung einer Engelsmusik bis zu den klingenden Jenseitsvisionen von Olivier Messiaen (1908–1992). Die

für das Christentum charakteristische Spannung zwischen einer anfanghaft bereits erfahrbaren Gnadenwirklichkeit und der noch ausstehenden Vollendung scheint im Musikerleben und in der kompositorischen Arbeit eine starke Entsprechung zu finden.

Jakob Helmut Deibl hingegen geht von christlichen Sakralräumen aus und erschließt sie als Hörräume. In deren Beschreibung macht er die Erfahrung, dass die Sprache vor allem eine visuelle ist, selbst wenn es darum geht, auditive Gegebenheiten zu ermitteln. So schlägt Deibl vor – und führt dies auch aus –, für Hörräume die entsprechende Sprache zu verwenden oder sogar zu schaffen und Motive für die Gestaltung von Sakralräumen auch im Wunsch zu sehen, Musik, kosmische Harmonie und Bauen wieder stärker miteinander zu verbinden, um einen Resonanzraum für das Wort Gottes zu schaffen.

Auf der Grundlage empirischer Forschung und Erfahrung im Pentekostalismus erschließt *Ulrike Sallandt* in ihrem Beitrag das akustische Geschehen pfingstkirchlicher Liturgien. In Anlehnung an den peruanischen Theologen Bernardo Campos Morante wird die räumliche und akustische Dynamik solcher Gottesdienste pneumatologisch gedeutet. Als ästhetische und kulturwissenschaftliche Analysekatoren fungieren Theorieelemente aus dem *spatial turn*, insbesondere das Konzept performativer Räume.

Réka Miklós entwirft auf der Basis der Gesangs- und Interpretationskunst des Gregorianischen Chorals ein musikalisch-pastorales Modell für kirchliche und gottesdienstliche Praxis an der Schnittstelle von Spiritualität, Selbstaussdruck und gemeinschaftlicher Glaubenserfahrung in Gesang und klingendem Bibelwort.

Einen besonders sensiblen Bereich religiöser Praxis erforschen *Predrag Bukovec* und *Franz Josef Zeßner-Spitzenberg*. In ihrem Beitrag untersuchen sie Spezifika und Potentiale bestimmter musikalischer und gesanglicher Handlungsformen von und für Menschen mit Demenz im Kontext von gottesdienstlichen Feiern in Pflegeheimen.

Der Beitrag von *Sr. Katharina Fuchs* ist noch stärker im therapeutischen Bereich angesiedelt. Anhand einer eindrücklichen Fallgeschichte lotet sie die Möglichkeiten und Grenzen musiktherapeutischer Interaktion aus und entdeckt dabei unverfügbare Spuren von Selbstentfaltung und Selbsttranszendenz.

Magdalena Kraller widmet sich in ihrem Beitrag dem monumentalen literarischen Werk *Stein und Flöte* von Hans Bemann (1922–2003). Sie bringt dessen zentrale musikalische Figuren in einen kultur- und geistesge-

schichtlichen Zusammenhang mit den Wandlungsformen einer Naturspiritualität, die mit Klängen und Rhythmen verbunden ist.

Jenseits romantischer und naturverbundener Musikästhetik befasst sich *Fritz Treiber* in seinem Beitrag mit dem Phänomen der Black Metal-Musik und deren filmischer Verarbeitung. Anhand dreier ausgewählter Filme zeigt Treiber, wie diese den dunklen Nihilismus und satanistische Aspekte der Black Metal-Subkultur in ironischer Brechung relativieren sowie Zuseherinnen und Zuseher auf komödiantische Weise zum Lachen bringen.

Im letzten Beitrag dieser Ausgabe entwirft *Andreas Burri* ein musiko-theologisches Porträt von Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), der während seiner gesamten Schaffensperiode auch als Musiker und Komponist tätig war. Burri untersucht das Thema „Musik“ in Rousseaus Autobiografie und kommt zum Schluss, dass diese rund um seine Oper *Le Devin du village* konzipiert ist und auf existentiellen theologischen Fragen fußt, die um Gericht und Versöhnung kreisen. Der Musik kommt darin versöhnende Kraft und Wirkung zu.

In ihrer Vielschichtigkeit spiegelt diese Ausgabe von [LIMINA](#) zum Schwerpunktthema „Klingende Welten“, wie tiefgreifend Musik in Kunst und Kultur, in individueller und sozialer Lebensgestaltung und Lebensdeutung, in religiöser Artikulation und Transzendenzerfahrung präsent und wirksam ist. Musik „eröffnet in unserer Lebenswelt eine je eigene Welt [...]. Der musikalische Einfall bleibt ein Erstaunen erregendes Geheimnis – erstaunlich wie das Wunder aller Wunder: dass Seiendes ist.“ (Günther Pöltner)

Tauchen Sie also ein in die Lektüre dieser Ausgabe und lassen Sie sich davon ermuntern, selbst Musik zu hören, die Sie weiter hineinführt in eine eigene Welt und in das Staunen über das Geheimnis des Seins!

Peter Ebenbauer und Reinhold Esterbauer
Issue Editors,
im Namen des gesamten Teams der Herausgeberinnen und Herausgeber